



Bundesaamt  
für Bevölkerungsschutz  
und Katastrophenhilfe

Präsident

**Redebeitrag/Keynote  
des Präsidenten Ralph Tiesler  
Zivile Verteidigung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe,  
ASB-Bevölkerungsschutzkongress 2025, Resilienz und Katastrophen-  
vorsorge am 10. April 2025 in Berlin**

**Sehr geehrter Herr Fleckenstein,**

**sehr geehrter Prof. Voss,**

**sehr geehrte ehren- und hauptamtlich engagierte im  
Bevölkerungsschutz,**

**sehr geehrte Damen und Herren,**

es ist mir eine Ehre und große Freude, heute vor Ihnen zu sprechen. Denn Sie sind es, die tagtäglich daran arbeiten, unsere Gesellschaft widerstandsfähiger zu machen. Sie stehen oft da, wo andere überfordert sind. Wenn Menschen auf Hilfe angewiesen sind, wenn der Strom ausfällt, Wasser fehlt oder der Alarm losgeht. Sie sind das Netz, das hält, wenn Systeme wanken.

Ob im haupt- oder ehrenamtlichen Einsatz beim Arbeiter-Samariter-Bund oder in anderen Organisationen, Institutionen und Ämtern – Ihr Engagement und Ihre Expertise sind unersetzlich.

Und dafür möchte ich Ihnen zu Beginn dieser Veranstaltung meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

**Meine Damen und Herren,**

auf die viel zitierte Zeitenwende, die mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine eingeleitet wurde, folgt eine Zeitenwende 2.0 – und damit eine dramatische Neubewertung unserer heutigen Sicherheitslage. Denn wir leben in einer Welt, in der das Unerwartete immer schneller zur Realität wird.

Der Krieg in der Ukraine und die unberechenbare Außenpolitik unter Donald Trump haben den geopolitischen Rahmen erneut dramatisch verändert. Und der Klimawandel wirkt dabei nicht isoliert, sondern

verschärft bestehende Krisenlagen.

Ohne Umschweife ist klar: Die Welt ist im Umbruch – und wir müssen handeln.

Unsere Antwort auf diese Herausforderungen kann nur eine gesamtgesellschaftliche sein. Unsere Gesellschaft muss in der Lage sein, mit Krisen umzugehen. Dabei geht es nicht darum Krisen nur zu überstehen. Vielmehr müssen wir als Gesellschaft Krisen aktiv bewältigen.

Wir müssen als Gesellschaft resilient werden – und dafür müssen wir auch eine integrierte und starke Gesamtverteidigung aufbauen. Und das bedeutet, wir müssen, neben der militärischen, ebenso bewusst die Zivile Verteidigung in den Blick nehmen.

Denn was passiert, wenn alles zusammenkommt?

Was passiert, wenn an einem heißen, scheinbar gewöhnlichen Tag in einer deutschen Großstadt plötzlich der Strom ausfällt? - Ein Cyberangriff – kein Internet, keine Kommunikation, keine Klimaanlage, keine Medien.

Wenn der Klimawandel dieselbe Region zudem seit Monaten mit einer Dürreperiode belastet? Die Wasserversorgung und die landwirtschaftliche Produktion stark beeinträchtigt und die Waldbrandgefahr dauerhaft hoch ist?

Und wenn, sich zur selben Zeit ein militärischer Konflikt, an der NATO-Außengrenze zuspitzt und es zu einem Bündnisfall kommt? Und sich damit die Sicherheitslage rapide verschärft?

Für einige mag das auch heute noch nach einem unrealistischen Szenario klingen. Doch andere werden die Wahrscheinlichkeit erkennen. Sie wissen, dass unsere digitale Infrastruktur bereits heute täglich unter Beschuss steht. Sie wissen, dass der Klimawandel unsere Katastrophenschutzsysteme vor neue, noch nie dagewesene Herausforderungen stellt.

Und Sie wissen, dass Deutschland eine entscheidende Drehscheibe in der europäischen Sicherheitsarchitektur darstellt. Deutschland ist ein strategischer Knotenpunkt, mit Basen, Transportwegen und Versorgungseinrichtungen, die im Falle einer Krise für schnelle militärische Bewegungen in Europa entscheidend sein werden.

Und genau hier wird klar: Wer die Stabilität Europas untergraben möchte, wird auch Deutschland ins Visier nehmen - nicht nur unsere Kritische Infrastruktur – sondern auch das, was unsere Gesellschaft im Innersten zusammenhält: unsere demokratischen Strukturen, das Vertrauen in Institutionen, unsere gemeinsamen Werte.

Aus diesem Grund ist es heute, genau jetzt, an der Zeit, die Zivile Verteidigung zu stärken, um uns als Gesellschaft gemeinsam sicherer und widerstandsfähiger zu machen!

Denn Resilienz und Zivile Verteidigung sind untrennbar miteinander verbunden: Eine Gesellschaft, die widerstandsfähig sein will, braucht ein starkes Fundament – und dieses Fundament ist ein gut aufgestelltes System der Zivilen Verteidigung.

Resilienz bedeutet für mich, dass wir als Gesellschaft trotz Krisen handlungsfähig bleiben. Dass wir nicht handlungsunfähig werden, wenn zentrale Strukturen gestört oder sogar zusammenbrechen. Resilienz entscheidet letztlich darüber, ob unser Gesundheitssystem, unsere Versorgungswege, unsere Kommunikationsstrukturen und schließlich unser gesellschaftlicher Zusammenhalt den Druck einer Krise standhalten.

Resilienz bedeutet aber auch, dass wir als Gesellschaft die Fähigkeit entwickeln, in Krisenzeiten ein Stück weit Normalität zu bewahren – eine Normalität, die uns Halt gibt und die Grundlage für weiteres Handeln schafft.

Resilienz ist eine Aufgabe für uns alle, denn sie ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Fähigkeit, die wir kontinuierlich lernen und weiterentwickeln müssen. Die Verantwortung dafür liegt bei uns – bei jeder und jedem Einzelnen von uns.

Militärische Verteidigung schützt unser Land gegen äußere Angriffe. Zivile Verteidigung sorgt jedoch dafür, dass der Staat, die Gesellschaft und die Wirtschaft trotz Krisen weiterhin handlungsfähig bleiben.

Damit diese Widerstandsfähigkeit keine leere Formel bleibt, braucht es ein tragfähiges Gerüst – ein System, das auf mehreren Säulen ruht. Die Zivile Verteidigung wird von vier zentralen Säulen getragen:

**Erstens:** Die Aufrechterhaltung der Staats- und Regierungsfunktionen – Unsere Exekutive muss auch in Krisenzeiten arbeitsfähig bleiben, damit der Staat handlungsfähig bleibt.

**Zweitens:** Der Schutz der Bevölkerung – Dies erfolgt durch funktionierende Warnsysteme, Notfallvorsorge und Evakuierungspläne, die sicherstellen, dass Menschen im Ernstfall schnell und effektiv geschützt werden können.

**Drittens:** Die Versorgung der Bevölkerung – Strom, Wasser, Lebensmittel und medizinische Hilfe müssen dauerhaft sichergestellt werden, um auch in Krisenzeiten ein funktionierendes Alltagsleben zu ermöglichen.

**Viertens:** Die Unterstützung der Streitkräfte – Hierbei geht es um Logistik, Transport und Infrastrukturmaßnahmen. Denn Armeen sind nicht autark – sie benötigen Infrastruktur, Logistik und Versorgung. Ohne eine starke Zivile Verteidigung kann die Bundeswehr ihre Aufgaben nicht erfüllen.

**Damit wird klar:** Zivile Verteidigung ist kein „nice to have“ – sie ist existenziell für die Sicherheit unseres Landes und die Resilienz unserer Gesellschaft. Neben der militärischen Verteidigung müssen wir die zivile Verteidigung als gleichwertigen Bestandteil unserer Gesamtverteidigung verstehen.

Der Bund trägt in Deutschland ganz klar eine Systemverantwortung in der zivilen Verteidigung. Er legt im föderalen System die übergeordneten Rahmenbedingungen fest, damit die Resilienz unserer Gesellschaft gestärkt wird und der Alltag der Bürgerinnen und Bürger auch in Krisenzeiten aufrechterhalten werden kann.

Ich möchte Ihnen nun einige konkrete Beispiele geben, um zu zeigen, was Zivile Verteidigung umfasst und welche Aufgaben das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) – mit seinem Kernauftrag des Zivilschutzes – heute bereits übernimmt. Doch auch, wo die Grenzen des BBK liegen.

Denn, und das möchte ich vorab ausdrücklich betonen: Resilienz in der Zivilen Verteidigung entsteht selbstverständlich nicht allein in Bonn. Sie entsteht dort, wo Kommunen, Länder, Hilfsorganisationen, engagierte

Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen und der Bund gemeinsam Verantwortung tragen.

### **Erstens: Der Gesundheitliche Bevölkerungsschutz – Worauf müssen wir uns vorbereiten?**

Unser Gesundheitssystem in Deutschland steht auf einem soliden Fundament. Doch sind wir wirklich auf die Herausforderungen vorbereitet, die ein Massenanfall von Verletzten, insbesondere im Falle einer militärischen Eskalation, mit sich bringen würde?

Der Gesundheitliche Bevölkerungsschutz spielt eine entscheidende Rolle, um Akutbedarfe in Krisen, Katastrophen und kriegerischen Konflikten zu decken. Er unterstützt unser Gesundheitssystem, indem er über das Normalmaß hinausgehende präklinische und klinische Vorhaltungen sowie spezialisierte Medizin bereitstellt. Diese Maßnahmen sind notwendig, um mit knappen Ressourcen eine Vielzahl von Patienten versorgen zu können.

Die jüngste Pandemie hat uns wertvolle Lektionen erteilt. Der deutschlandweite Patiententransport durch den Kleeblattmechanismus wurde weiterentwickelt, was unsere Gesundheitsversorgung resilienter gemacht hat.

Diese Struktur wurde während des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine weiter angepasst und international vernetzt, um schwerverletzte Patientinnen und Patienten nach Deutschland zu verlegen. Sind wir also bereit, die Herausforderungen der Zukunft zu meistern?

Das BBK hat zudem mit der Medizinischen Taskforce (MTF) eine spezialisierte Sanitätseinheit geschaffen. Diese Einheit ist für den Einsatz im Spannungs- und Verteidigungsfall sowie in der Bundeslandübergreifenden Katastrophenhilfe vorgesehen. Sie unterstützt die präklinische Versorgung bei einem Massenanfall von Verletzten, insbesondere in dynamischen Flächenlagen mit zerstörter Infrastruktur.

In den letzten Jahren haben wir die Bevorratung an Sanitätsmitteln ausgeweitet und die Ausbildung intensiviert. Diese Maßnahmen sind entscheidend, um unser Gesundheitssystem auf zukünftige Krisen vorzubereiten.

Dennoch ist klar, dass das BBK und auch Sie, in den Hilfsorganisationen, alleine nicht alles leisten können. Ja, wir konnten unter anderem Lehren aus der Pandemie ziehen, aber, ich möchte betonen, dass mit dem „Szenario“ Krieg, neue Herausforderungen auf uns zu kommen.

Lassen Sie mich Ihnen dazu Zwei Zahlen nennen: Seit Beginn des russischen Angriffes auf die Ukraine bis März 2024 – also innerhalb von ungefähr zwei Jahren – haben wir über den Kleeblattmechanismus 1.000 Patienten versorgt. Im Kriegsfall ist mit 1.000 Patienten pro Tag zu rechnen. 1.000 Patienten in zwei Jahren – 1.000 Patienten pro Tag – wir sprechen also von einer ganz anderen Hausnummer.

Wir müssen uns mit dem strategischen und belastbaren Patiententransport beschäftigen. Dazu müssen wir uns fragen, wie wir mit Sabotageakten und Anschlägen auf die Gesundheitsinfrastruktur umgehen, mit CBRN-Lagen und mit der Aufnahme von Geflüchteten. Sind wir darauf ausreichend vorbereitet?

Wie gut sind Pflegeeinrichtungen, Kliniken oder medizinische Versorgungszentren in Ihrer Region auf einen langanhaltenden Stromausfall vorbereitet? Besitzen sie Notstromaggregate, Krisenpläne und Kommunikationswege? Es ist wichtig, dass diese Fragen nicht nur gestellt, sondern auch beantwortet werden, um unsere Vorbereitung zu verbessern.

In jedem Fall, bedarf es starker Netzwerke mit den bestehenden Gesundheitseinrichtungen, mit den Hilfsorganisationen, mit den Ländern und Kommunen und Akteuren vor Ort, um die Gesundheitsversorgung krisenfest zu machen. Gesundheitlicher Bevölkerungsschutz ist mehr als Vorsorge – es ist Fürsorge für unsere Gesellschaft. Durch kontinuierliche Vorbereitung und Zusammenarbeit müssen wir weitere Anstrengungen unternehmen und sicherstellen, dass unser Gesundheitssystem auch in Krisenzeiten bestehen bleibt und resilient ist.

**Zweitens: Wir müssen den Selbstschutz durch Notfallvorsorge stärken.**

Was machen Sie, was macht jeder und jede Einzelne von uns, wenn plötzlich ein Stromausfall das alltägliche Leben lahmlegt? Wie reagieren wir, wenn das, was wir als selbstverständlich ansehen, nicht mehr funktioniert? Denken Sie an die Strom- und Wasserversorgung.

Im Zivilschutz ist Vorsorge mehr als nur die Vorbereitung auf den Ernstfall durch den Staat. Im Krisenfall kommt es nicht nur auf die Einsatzkräfte an, sondern auch auf unser eigenes Handeln. Es geht um Krisenmündigkeit – die Fähigkeit, in unvorhergesehenen Notlagen besonnen und souverän zu handeln, um die eigene Sicherheit zu wahren. Diese Selbstwirksamkeit vertreibt das Gefühl der Ohnmacht und stärkt unsere Resilienz. Eine Bevölkerung, die weiß, was zu tun ist, wenn Rettungskräfte nicht sofort vor Ort sind, verhält sich resilient.

Mit der Überarbeitung des Notfallratgebers, dessen Veröffentlichung für das erste Halbjahr 2025 geplant ist, wird der Fokus auf präventive Eigenvorsorge gelegt. Der Ratgeber zeigt klar auf, wie sich die Bevölkerung selbst im Notfall versorgen kann – sei es durch die richtige Lagerung von Lebensmitteln oder durch Notfallkits. Er ist eine praxisorientierte Anleitung, die Bürgerinnen und Bürger dabei unterstützt, sich auf Krisensituationen vorzubereiten und die Sicherheit ihrer Familie und Mitmenschen zu gewährleisten.

Das Förderprogramm „Ausbildung der Bevölkerung in Erster Hilfe mit Selbstschutzhinhalten“ – kurz ESH – ist eine Initiative des BBK, die seit 2020 gemeinsam mit den Hilfsorganisationen umgesetzt wird. Es ist eine direkte Antwort auf die Frage: Wie stärken wir die Selbstschutzzfähigkeiten der Bevölkerung? – Und es ist eine starke Antwort.

Die Resonanz ist beeindruckend: Bis Ende 2024 werden bereits eine halbe Million Menschen in ESH qualifiziert sein. Und die Qualifizierungsmaßnahmen gehen weiter, denn der Zivilschutz wird durch das Handeln jedes Einzelnen von uns gestärkt – und er muss weiter gestärkt werden.

Die Fortführung dieses Programms, getragen durch die Kooperation mit den Hilfsorganisationen, ist ein Ausdruck gelebter Verantwortungsgemeinschaft. Das BBK ist dankbar für diese Zusammenarbeit. Sie zeigt eindrucksvoll: Zivilschutz ist keine Einbahnstraße. Es braucht uns alle.

Nicht jeder muss ein Experte oder eine Expertin sein – aber gemeinsam können wir sicherstellen, dass das nötige Wissen überall vorhanden ist. In jeder Nachbarschaft, in jeder Familie, in jedem Team sollte es Menschen geben, die vorbereitet sind und wissen, wie sie helfen können. Denn Resilienz beginnt im Kleinen – und macht im Ernstfall den Unterschied für viele.

### **Drittens: Wir benötigen Bildung, Vernetzung und Forschung, um Wissen zu multiplizieren**

Die ESHS-Schulungen zeigen es deutlich: Wissen kann Leben retten – wenn es dort ankommt, wo es gebraucht wird. Bildung, Forschung und Vernetzung sind deshalb keine Zusatzaufgaben im Bevölkerungsschutz – sie sind die Grundlage dafür, dass Schutzstrukturen greifen, dass Verantwortung geteilt wird und dass wir im Ernstfall handlungsfähig bleiben.

Genau deshalb ist ein Kongress wie dieser so wichtig. Der ASB bringt hier Menschen aus der Praxis, aus der Forschung, aus Organisationen und Verwaltungen zusammen. Und er schafft den Raum, um gemeinsam weiterzudenken: Wie kann Wissen nicht nur vermittelt, sondern auch verankert werden?

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe trägt mit seiner Bundesakademie für Bevölkerungsschutz und Zivile Verteidigung (BABZ) gezielt dazu bei. Die Akademie qualifiziert Fach- und Führungskräfte, konzipiert standardisierte Ausbildungsreihen, bringt zivile und militärische Akteure an einen Tisch – und baut dabei Brücken zwischen Theorie und Praxis.

2024 wurden allein 23 Seminare zur zivil-militärischen Zusammenarbeit durchgeführt. Mit der KrisM-Multiplikatorenschulung, der neuen Kooperationsvereinbarung mit Bildungseinrichtungen der Hilfsorganisationen, Feuerwehren, Verwaltungsakademien und Hochschulen sowie der Entscheidung des AK V zur Standardisierung der KrisM-Ausbildung gehen wir konsequent den nächsten wichtigen Schritt und übernehmen gemeinsam Verantwortung im Zivilschutz.



Denn in einem Verteidigungsfall wird die Frage nicht sein, ob wir zusammenarbeiten – sondern wie. Und wie gut wir vorbereitet sind, entscheidet mit darüber, wie viele Menschen wir schützen können. Aber Bildung darf nicht an der Akademietür enden. Krisenkompetenz muss in die Fläche – in Gesundheitsämter, Energieversorger, kommunale Verwaltungen, Pflegeeinrichtungen. Und sie muss insbesondere dort ankommen, wo Verantwortung konkret wird: in den kommunalen Behörden, in den Landesministerien, in den Unternehmen der Daseinsvorsorge.

Es gehört also auch dazu, Kommunen, Länder und Unternehmen systematisch zu befähigen. Dazu entwickelt das BBK in enger Absprache mit den Ländern und Kommunen einen Wegweiser für Zivile Verteidigung. Der Wegweiser als Handreichung mit konkreten Arbeitshilfen ist ein zentrales Instrument: Er macht sichtbar, welche Aufgaben auf welcher Ebene liegen – und wie sich alle relevanten Akteure konkret vorbereiten können.

Wissen entfaltet seine Wirkung erst dann, wenn es geteilt, angewendet und immer wieder neu gedacht wird. Dafür braucht es – wie hier auf dem ASB-Kongress – Räume, in denen wir gemeinsam lernen. Denn Resilienz ist auch eine Frage der Haltung: zu lernen, zu lehren, sich zu vernetzen.

### **Viertens: Das Ehrenamt ist eine Schlüsselressource - Ohne Sie geht es nicht**

Über 1,7 Millionen Menschen engagieren sich in Deutschland im Bevölkerungsschutz. Sie sind da, wenn sich andere in Sicherheit bringen. Sie helfen, wenn Systeme an ihre Grenzen stoßen. Sie tragen – leise, oft unbeachtet – unser gemeinsames Sicherheitsnetz.

Viele von Ihnen hier im Raum wissen genau, wovon ich spreche. Sie bringen sich ein – Woche für Woche, Jahr für Jahr. Sie haben Einsätze erlebt, Übungen organisiert, junge Menschen begleitet, alte Strukturen hinterfragt – und immer wieder aufs Neue gezeigt, was Zusammenhalt in der Praxis bedeutet.

Ob Sanitätsdienste, Verpflegungseinheiten, technische Hilfeleistung, Betreuung in Notunterkünften oder logistische Unterstützung: Ohne ehrenamtliches Engagement wäre der Bevölkerungsschutz in unserem Land schlicht nicht denkbar.

Das BBK fördert, vernetzt und würdigt dieses Engagement – doch die Realität zeigt: Anerkennung allein reicht nicht.

Denn das Ehrenamt steht unter Druck. Zeit, Personal, Ressourcen – all das fehlt vielerorts. Die Belastungen wachsen, Nachwuchs zu finden wird schwieriger. Und selbst erfahrene Ehrenamtliche fragen sich zunehmend: Wie lange kann ich das noch leisten?

Hier lohnt der Blick über die Grenze – etwa in die Ukraine: Dort tragen zivilgesellschaftliche Netzwerke unter schwierigsten Bedingungen Verantwortung für medizinische Versorgung, Evakuierungen und Hilfsmaßnahmen. Was dort unter Lebensgefahr funktioniert, zeigt uns: Zivile Resilienz ist möglich. Aber sie entsteht nicht von selbst. Sie braucht Strukturen. Sie braucht Förderung. Und sie braucht politischen Willen.

Wie also können wir das Ehrenamt so stärken, dass es nicht als Lückenfüller dient – sondern als gleichwertiger, geplanter und finanzierter Pfeiler der Daseinsvorsorge?

- Was brauchen Freiwillige, um bleiben zu können?
- Was brauchen wir, um neue zu gewinnen?
- Und was muss sich ändern, damit Ehrenamt nicht von der Verfügbarkeit Einzelner abhängt – sondern systematisch gestützt und strategisch eingebunden ist?

Vielleicht haben Sie Antworten auf diese Fragen. Vielleicht haben Sie Ideen, wie wir es besser machen können. Und genau deshalb ist es so wichtig, dass Sie heute hier sind – nicht nur als Teilnehmende, sondern als Gestaltende.

Wer heute Verantwortung übernimmt, braucht morgen Verlässlichkeit – in Form von rechtlicher Absicherung, zeitlicher Entlastung, klaren Zuständigkeiten und echter gesellschaftlicher Wertschätzung. Und er oder sie braucht das Gefühl: „Ich bin nicht allein. Mein Einsatz zählt.“

### **Lehren aus der Ukraine:**

So beeindruckend das Engagement hierzulande ist – wir wären schlecht beraten, nur auf das zu schauen, was wir bereits tun. Denn wenn uns die vergangenen Jahre eines gezeigt haben, dann das: Krisen wirken über Grenzen hinweg – politisch, gesellschaftlich, geografisch.

Und kaum ein Land hat uns in jüngerer Vergangenheit eindrücklicher vor Augen geführt, was zivile Resilienz bedeutet, als die Ukraine. Was also können wir lernen von einem Land, das unter täglichem Beschuss steht – und dessen Gesellschaft dennoch weiter funktioniert?

Dass die Zivilgesellschaft als Rückgrat in der Ukraine dient, um Resilienz aufrechtzuerhalten, habe ich bereits erwähnt. Aber es gibt weitere Lehren: Die Ukraine zeigt uns eindrucksvoll, wie entscheidend effektive Warnsysteme für den Schutz von Leben sind. In der Ukraine verschaffen Handy-Warnungen den Menschen oft nur wenige Minuten – doch genau diese Minuten können den Unterschied zwischen Leben und Tod ausmachen.

Auch Deutschland hat in den letzten Jahren wichtige Fortschritte gemacht: Mit Cell Broadcast, neuen Sirenen und der NINA-App haben wir unsere Warnsysteme deutlich verbessert. Der letzte bundesweite Warntag hat eindrucksvoll bewiesen, wie wichtig diese Systeme sind: 95 Prozent der Bevölkerung wurden erfolgreich erreicht, und allein die NINA-App verzeichnete 12 Millionen aktive Nutzerinnen und Nutzer.

Die Ukraine zeigt uns aber auch, wie wichtig dezentrale Schutzräume sind. Sie hat eindrucksvoll bewiesen, wie improvisiert, aber dennoch effektiv Schutzräume in Tiefgaragen, Kellern oder umfunktionierten Räumen in Wohngebäuden sein können.

Deutschland muss nun seine vorhandene Bausubstanz stärker in den Blick nehmen: Wo liegen Potenziale, die kurzfristig genutzt werden können? Wie können wir diese Räume ertüchtigen? Und vor allem, wie bereiten wir die Bevölkerung auf solche Maßnahmen vor? Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) arbeitet derzeit an entsprechenden Handreichungen.

Die Lehren aus der Ukraine sind klar: Resilienz entsteht nicht erst im Ausnahmezustand – sie muss im Alltag vorbereitet, verankert und vernetzt werden. Nur wenn wir diese Vorbereitung langfristig und nachhaltig in die Tat umsetzen, können wir die Sicherheit unserer Bevölkerung wirklich gewährleisten.

Auch im europäischen Vergleich wird deutlich, wie entscheidend eine starke zivile Komponente in der Sicherheitsarchitektur ist. Staaten wie Finnland, Schweden oder die baltischen Länder haben aus ihrer Geschichte heraus frühzeitig in Zivilschutzstrukturen investiert. Dort gehören Schutzraumkonzepte, Vorratshaltung und die Einbindung

der Bevölkerung zur gesellschaftlichen Normalität. Das stärkt nicht nur die Resilienz gegenüber äußeren Angriffen – sondern auch das Vertrauen der Menschen in staatliches Handeln.

Gleichzeitig sehen wir, wie eng Deutschland mit seinen europäischen Partnern verbunden ist:

Ein großflächiger Stromausfall, ein Chemieunfall, eine Migrationsbewegung oder ein militärischer Zwischenfall an einer EU-Außengrenze – keines dieser Szenarien macht an nationalen Grenzen halt.

Deshalb müssen wir auch die europäische Perspektive einnehmen und uns fragen, wie wir als Europa resilient werden. Wir müssen uns fragen, wie auch Zivile Strukturen grenzüberschreitend gedacht werden, und zusammenwirken können.

**Meine Damen und Herren**, Sie haben sicherlich für sich Punkte identifiziert, die bereits gut laufen, wo wir sagen können, hier sind wir auf einem guten Weg.

Und trotz vieler Fortschritte, die wir aktuell machen und in der Vergangenheit bereits erreicht haben – bleibt eines klar: Unsere Strukturen der zivilen Verteidigung sind in Teilen nicht auf dem Stand, den die heutige Welt erfordert. Einige unserer Konzepte stammen noch aus den 1980er Jahren – aus einer Zeit, in der Gefahren eindeutig benannt, Zuständigkeiten klar verteilt und Krisen deutlich abgegrenzt schienen. Diese Gewissheiten gelten so nicht mehr.

Hybride Bedrohungen, parallele Krisen, Unsicherheiten im internationalen Umfeld – all das stellt unsere föderalen Strukturen, unsere personellen Kapazitäten und unsere Kommunikationswege vor enorme Herausforderungen.

In vielen Bereichen fehlt es an einheitlichen Standards, an digitaler Vernetzung, an klaren Abläufen. Auch die Einbindung privater Betreiber kritischer Infrastrukturen ist vielerorts noch nicht ausreichend geregelt. Und nicht zuletzt stehen wir vor der Aufgabe, eine neue Sicherheitskultur zu etablieren – eine, die Vorsorge nicht als Sonderfall, sondern als Selbstverständlichkeit begreift.

Und auch die Auswirkungen des Klimawandels müssen ernst genommen werden. Der Klimawandel verändert die Rahmenbedingungen, innerhalb

derer heute und in Zukunft Zivilschutz und Zivile Verteidigung stattfinden müssen. Diese Erkenntnis muss in all unseren Planungen einfließen. Extreme Wetterereignisse, steigende Meeresspiegel und andere klimabedingte Veränderungen erfordern eine Anpassung unserer Strategien. Wir müssen sicherstellen, dass unsere Warnsysteme, Notfallvorsorge und Evakuierungspläne auch unter diesen Bedingungen effektiv bleiben.

Aber: Es gibt auch positive Signale. Der Bundestag hat ein Sondervermögen in Höhe von 500 Milliarden Euro zur Stärkung der Infrastruktur und für den Weg zur Klimaneutralität bis 2045 beschlossen. Und mit der geplanten Lockerung der Schuldenbremse zugunsten sicherheitsrelevanter Investitionen setzt die Politik ein klares Zeichen: Die zivile Dimension von Sicherheit wird ernst genommen.

Jetzt kommt es darauf an: Dass wir diese Mittel sinnvoll einsetzen: Für nachhaltige Strukturen. Für konkreten Schutz. Für mehr Vertrauen in den Bevölkerungsschutz. Nicht in Form von einmaligen Projekten – sondern als langfristige Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft.

Zivile Verteidigung beginnt dort, wo Nachbarn einander helfen. Wo Jugendliche lernen, Verantwortung zu übernehmen. Wo Kommunen Schutzräume prüfen und Menschen Notvorräte anlegen. Wo Ehrenamtliche aufstehen – mitten in der Nacht, einfach weil es richtig ist.

Sicherheit ist kein Zustand – sie ist ein Prozess. Und dieser Prozess braucht jeden und jede von uns, genau jetzt.

Deshalb möchte ich Sie fragen:

- Was fehlt noch, um Deutschland wirklich resilient zu machen?
- Welche Schwachstellen müssen wir dringend beheben?
- Wie können wir besser zusammenarbeiten?

Lassen Sie uns diese Fragen gemeinsam beantworten.

Denn die nächste Krise kommt. Die Frage ist nicht, ob – sondern wann. Und die entscheidende Frage ist: Sind wir bereit?

Ich danke Ihnen – für Ihren Einsatz, Ihr Denken, Ihr Handeln.  
Ich wünsche Ihnen einen inspirierenden Kongress, gute Gespräche, neue  
Impulse – und vor allem: konstruktiven Austausch, der uns alle ein Stück  
resilienter macht.

Vielen Dank.